

Die soziale Herkunft spielte eine weniger große Rolle für die Entwicklung kultureller Interessen aufgrund der vielfältigen Vermittlungsstrukturen, in die alle Kinder und Jugendlichen eingebunden waren sowie aufgrund der sehr viel längeren Zeit, die für solche Maßnahmen zur Verfügung stand in den Ganztagschulen und den staatlich organisierten Freizeitaktivitäten. Die Vermittlungsangebote brauchten nicht weg nach Ende der Schulzeit, sondern wurden in der Berufsausbildung und den Betrieben fortgesetzt.

Illusion: »Hochkultur für alle« und gleichwertige Förderung unterschiedlicher Kulturformen

Dass es auch in der DDR trotz vielfältiger und flächendeckender, niedrighschwelliger Vermittlungsbemühungen nicht gelang, alle für die sogenannten »Ernst« Künste bzw. die »Hochkultur« zu interessieren, bestätigt, dass kulturelle Interessen durch soziale Lebenslagen unterschiedlich ausgeprägt werden, und dass es folglich eine Illusion ist, alle für bestimmte komplexe Kulturformen oder Werke des klassischen kulturellen Erbes, von denen man sich ein besonderes Bildungspotenzial verspricht, zu interessieren. In der DDR zog man daraus den Schluss, das legitime Kulturverständnis von Kulturpolitik zu erweitern, sich vom »Kulturbringertum« tendenziell zu lösen und ein breites Spektrum von Kunst- und Kulturformen, von den klassischen Künsten über die Unterhaltungskultur bis hin zur Volkskultur als gleichwertig anzuerkennen und, da der Markt fehlte, auch gleichwertig zu fördern.

Nach der Wiedervereinigung wurden die klassischen »Hochkultur«-Einrichtungen der DDR weitgehend erhalten. Ganz anders sah es bei den Einrichtungen aus, die breiten- und soziokulturelle Aufgaben wahrnahmen sowie Einrichtungen der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Viele dieser Institutionen fielen weg, weil sie kein Äquivalent in der Bundesrepublik hatten und das bürgerschaftliche Engagement zu ihrem Erhalt nicht ausreichte: So wurden nicht nur die kommunalen Kinos geschlossen oder privatisiert, sondern auch ca. 40 % der staatlichen Kulturhäuser, 54 % der Jugendklubs und fast 70 % der Gewerkschaftskulturhäuser (vgl. Strittmatter 1993: 37).

Nach der politischen Wende veränderte sich damit die kulturelle Infrastruktur in den neuen Bundesländern zu Ungunsten der breitenkulturellen Angebote, die für die flächendeckende und chancengleiche Versorgung der Bevölkerung mit Kunst und Kultur in der DDR wesentlich waren.

5.4. Schlusswort

War die DDR ein großes Experimentierfeld oder gar Modellprojekt in Bezug auf die Vision einer »Kultur für alle«? Auf der einen Seite entwickelte die DDR institutio-

nelle Strukturen, durch die allen Bürgerinnen und Bürgern ein niedrigschwelliger Zugang zu kulturellen Angeboten eröffnet wurde. In der Verfassung wurde kulturelle Teilhabe als Staatsziel verankert und damit eine gesamtstaatliche Verantwortung für die Förderung kultureller Bildung und kultureller Teilhabe geschaffen, die neben staatlichen Einrichtungen auch die Betriebe zu Investitionen in kulturelle Angebote verpflichtete. Auch in den ländlichen Räumen wurde eine kulturelle Grundversorgung sichergestellt. Die Bemühungen um kulturelle Bildung zielten nicht nur auf Kinder und Jugendliche, sondern insbesondere auch auf Erwachsene. Den unterschiedlichen kulturellen Interessen und Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend wurde ein breites Spektrum von Kunst- und Kulturformen als gleichwertig und förderungswürdig anerkannt.

Auf der anderen Seite bot das staatlich organisierte Kulturangebot keine »Kultur für alle« im Sinne eines freiheitlichen Kunst- und Kulturlebens. Dieses wurde von Staat und Partei als Bedrohung gesehen und deshalb unterdrückt. Und so sahen viele ihre kulturellen Bedürfnisse eher durch illegale, subkulturelle Angebote abgedeckt als durch die staatlich bereitgestellten.

